

Spekulative Brückenbauer

Eine Studie über die christliche Kabbala

Helmut Zander · Die Deutung des Verhältnisses von Judentum und Christentum verändert sich seit einigen Jahren markant. Neben die Wahrnehmung einer asymmetrischen Gewaltgeschichte tritt zunehmend der Blick auf Verschränkungen und auf fruchtbare, wenngleich selten egalitäre Austauschprozesse. In diesen Kontext gehört Wilhelm Schmidt-Biggemanns auf vier Bände angelegte «Geschichte der christlichen Kabbala», deren ersten Band der Ordinarius für Philosophie an der Freien Universität Berlin und Fachmann für die frühe Neuzeit kürzlich vorgelegt hat. Der Autor nimmt sich eines Themas an, das seit Jahrzehnten keine angemessene Darstellung mehr gefunden hat, vermutlich weil es «so richtig» weder ins Judentum noch ins Christentum passt.

Gottes Sprache

Im Hintergrund steht die im 13. Jahrhundert entstandene Kabbala, die jüdische Mystik. Das war nicht nur Literatur für fromme Verzückung, sondern auch eine philosophisch ambitionierte Theologie. Sie hatte neuplatonische Wurzeln, mit denen sie unter anderem in einem brisanten Punkt von der biblischen Tradition abwich: in der Idee des «göttlichen Menschen». Die entsprechende Anthropologie versprach universales Wissen, und dies reizte «christliche Kabbalisten», von denen erstmals 1439 Nikolaus Cusanus sprach. Ihnen galt das Hebräische als «lingua adamitica», als die Sprache vor aller Schöpfung, in der Gott selbst gedacht und mit der er die Erde erschaffen habe. Damit halte man den Schlüssel für die verborgene Bedeutung der Bibel in Händen. Beispielsweise glaubten die christlichen Kabbalisten, dass das Tetragramm – also die hebräischen Konsonanten für «Jahwe» –, eingetragen in ein Dreieck, das Symbol der Trinität, die Möglichkeit erschliesse, den jüdischen Gottesnamen in seiner «innersten», nämlich christlich-trinitarischen Bedeutung zu verstehen.

In seinem ersten Band stellt Schmidt-Biggemann frühe Protagonisten dieser jüdisch-christlichen Vernetzungsgeschichte vor: den jugendlichen Enthusiasten Pico della Mirandola, der mithilfe der Kabbala nachweisen will, dass es eine letzte Einheit über allen Philosophien und Religionen gibt; den Systematiker Johannes Reuchlin, der ein philosophisches System kabbalistischer Prägung entwirft und seine jüdischen Quellen gegen die Angriffe von «Dunkelmännern» verteidigt; den praktisch orientierten Agrippa von Nettesheim, der die Kabbala für «magische» Anwendungen nutzt; oder den Ex-Jesuiten Guillaume Postel, der im Rahmen kabbalistischer Seelenwanderungslehren seine Erlösung selbst bewerkstelligen will. Diese und andere christlich-kabbalistische Grenzgänger entreisst Schmidt-Biggemann der kulturellen Amnesie und präsentiert sie in einer klassischen Ideengeschichte, mit knappen Angaben zu den sozialen Kontexten, ohne die wir heute keine «intellectual history» mehr goutieren würden.

Die christliche Rezeption der Kabbala war kein Austausch unter Gleichen. Wenn Christen im Kern der hebräischen Bibel christliche Vorstellungen entdeckten, lief die jüdische Geschichte auf das Christentum hinaus, und folglich war die Konversion der Juden denn auch ein Ziel vieler christlicher Kabbalisten. Die Rezeption der Kabbala im Christentum blieb von einer machtförmigen Asymmetrie gekennzeichnet, dies ist nicht zu leugnen. Aber sie war eben auch mehr: eine wichtige Etappe in der Erlangung hebräischer Sprachkenntnisse im Christentum und in der Bewussterwerden gemeinsamer Grundlagen jenseits der traditionellen Abgrenzungsrhetorik. Schliesslich war die christliche Kabbala Exponentin einer kreativen, kombinatorischen Systematisierung des Wissens. Davon ist nur der Ausdruck «kabbalistisch» im Sinn von überkomplex geblieben, doch den christlichen Kabbalisten ging es um mehr, um ein universelles Wissenssystem, in dem alles mit allem zusammenhing.

1677, als Christian Knorr von Rosenroth den ersten Band seiner «Kabbala Denudata» (der «entkleideten, offenbarten Kabbala») mit lateinischen Übersetzungen kabbalistischer Texte publizierte, endete vorerst die grosse Zeit dieser spekulativen christlichen Brückenbauer. Denn nun war für die Gebildeten lesbar, wie weit Kabbala und Christentum – doch – auseinanderlagen. Wilhelm Schmidt-Biggemann hat versprochen, uns auch über diese und weitere Geschichten aufzuklären. Am Ende dürfte eine neue Perspektive auf die europäische Religionsgeschichte stehen, die den Abschied vom Denken in geschlossenen Religionscontainern erleichtert. Wir warten, dankbar für den ersten Band und sehr gespannt auf die folgenden.

Wilhelm Schmidt-Biggemann: Geschichte der christlichen Kabbala, Band 1: 15. und 16. Jahrhundert. Frommann-Holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 2012. XII und 699 S., Fr. 172.90.